



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Müller-Freienfels, Richard: Die Natur des Denkens

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Scheu lauschte er um sich. Hinten aus der Küche drang die gedämpfte Stimme des alten Frey, der mit seiner Schwester verhandelte. Auf Zehenspitzen schlich der Verwalter zur Tür und verschwand wie ein Schatten im dunklen Treppenhaus.

Unten auf der Straße nahm ihn jetzt der Strom der Menschen auf, die sich von dem Platz aus in die Stadt zerstreuten.

„Der Kriegszustand wird erklärt!“ hieß es unter der Menge. „Die Kosaken sind da. Na — mögen sie! Wir wollen sehen, wer der Stärkere ist. Auf das bißchen Leben kommt es nicht an.“

Aber Verwalter Kirsch dachte anders. Sein Dasein schien ihm noch durchaus lebenswert. Am Fuß des Torwegs angelangt, trennte er sich von dem Schwarm und hastete, am Turm der dicken Margarete vorbei, dem Hafen zu.

Aus den vergitterten Fenstern der klasterdicken Mauern hörte er Ausrufe: „Befreit man uns bald? Ist die Republik erklärt?“

Es bedurfte nicht der Aufmerksamkeit des Postens, um Kirsch am Antworten zu verhindern. Stumm schlich er vorüber.

Im Hafen schaukelten die Schiffe, Ankerketten rasselten, Laue knirschten. Es roch nach geteertem Segeltuch und nach Fischen.

„Was machst du hier, Roter?“ fragte eine gutmütige Stimme. Gottlob, es war der Barkenführer, den er suchte. Kirsch packte ihn am Arm wie seinen Retter — — —

(Fortsetzung folgt)



Die Natur des Denkens

Von Dr. Richard Müller-freienfels in Berlin



Wenn jemand bis vor kurzem ein Lehrbuch der Psychologie zur Hand nahm, um darin über die Natur des Denkens nachzulesen, so hat er es gewiß bald enttäuscht beiseite gestellt. Denn so unglaublich es den Laien anmuten mag, vom „Denken“ wurde in der Psychologie kaum gesprochen. Es war da die Rede vom Empfinden, vom Fühlen, vom Vorstellen und vom Wollen, aber eine besondere Funktion des Denkens wurde nicht anerkannt von den meisten Psychologen. Es ging das vor allem auf Locke und Hume zurück, die bekanntlich alles höhere Seelenleben auf die äußeren Empfindungen und ihre schwächeren, inneren Nachbilder, die Vorstellungen, zurückführen wollten. Und hierin sind die meisten neueren Psychologen auf dem Standpunkt jener stehen geblieben,

indem sie die Elemente des Denkens, die Begriffe, als komplexe Vorstellungen auffaßten und das Denken selber als eine Form der Verknüpfung, der Assoziation, ansahen. Wenn auch einzelne Psychologen die Mängel dieser Theorie einsahen, so vermochte doch dasjenige, was sie an die Stelle des Vorstellungsmechanismus setzten, noch weniger den Anforderungen der strengen Kritik standzuhalten.

Hierin nun ist eine bemerkenswerte Wandlung eingetreten, die um das Jahr 1900 etwa zu gleicher Zeit in Frankreich, in Amerika und am stärksten in Deutschland eingesetzt hat. Man begann experimentell, d. h. durch systematische Selbstbeobachtung die Bewußtseinsvorgänge zu untersuchen, die der Laie als Denken zusammenfaßt. Dabei fand man denn, daß die Rolle des reproduktiven, anschaulichen Vorstellens unendlich viel geringer ist, als die alte Assoziationstheorie annahm, und daß es unmöglich ist, das Denken und seine Elemente auf die Vorstellungen, die schwachen Nachbilder der Wahrnehmungen, zurückzuführen. Man stellte vielmehr eine besondere Gattung von seelischen Elementen auf, die man bald Gedanken, bald Einstellungen, bald Bewußtheiten oder ähnlich nannte. Mit allen diesen Ausdrücken aber will man ungefähr dasselbe bezeichnen, nämlich: abstrakte, nicht auf Vorstellungen und äußere Wahrnehmungen zurückführbare, unanschauliche seelische Elemente. Deren Vorhandensein ist heute unabweisbar, nur über ihre Natur gehen die Meinungen noch auseinander.

Diese „Gedanken“ oder „Einstellungen“ sind besonders wichtig, um das Verständnis von Worten und das Denken in Worten begreiflich zu machen. Früher hatte man den unmöglichen Begriff der „Wortvorstellung“ untergeschoben. Dieser ist ein psychologisches Umding, denn wenn ich in Worten denke, so habe ich weder die Vorstellung des Wortes, noch habe ich in der Regel überhaupt eine Vorstellung, d. h. irgendwelches anschauliches seelisches Erlebnis. Im Gegenteil, es ist durch Galtons Untersuchungen und viele spätere festgestellt worden, daß ein großer Teil der Menschen, darunter die allerbedeutendsten, ganz unanschaulich denken. Was allen diesen Leuten den Inhalt ihres Denkens liefert, sind eben keine Vorstellungen, sondern eben jene abstrakten Gedanken oder Einstellungen, die nur in der Sprechbewegung einen festen Kern haben. Tauchen dennoch Vorstellungen auf, so haben sie rein ästhetischen, illustrierenden Wert, wie sie auch beim Erlernen des Sprechens wichtig sind, um eine gewisse Identität zwischen dem Wort und seinem objektiven Inhalt zu gewährleisten. Sie sind jedoch nur eine Krücke, die später entbehrlich wird. — Wir können es also als sicheres Ergebnis der neuen Psychologie, besonders der an Kulpe anknüpfenden Würzburger Schule, ansehen, daß unser eigentliches Denken nicht in anschaulichen Vorstellungen, sondern in unanschaulichen Einstellungen, die keineswegs eine äußere Wahrnehmung abbilden, verläuft. Mit anderen Worten, das Denken ist nicht reproduktiv, sondern produktiv.

Hier nun kommt die Psychologie, oder wie man neuerdings mit geringer Nuance gern sagt, die Phänomenologie, auf etwas ähnliches heraus, wie von ganz anderen Seiten her eine große Anzahl, teils untereinander wieder recht verschiedener Erkenntnistheoretiker. Während jene Psychologen aus der exakten Analyse des Bewußtseinsbefundes feststellten, daß die Erkenntnis und das Denken nicht ein Reproduzieren von Wahrnehmungen sein können, ergreift die Erkenntnistheorie das Problem noch weiter, indem sie fragt: wie ist das Verhältnis zwischen Erkenntnis oder Denken und Außenwelt, d. h. dem hypothetischen Inhalt oder Urgrund der Wahrnehmungen? Und auch hier kommen fast alle neueren Forscher, so verschieden ihr Ausgangspunkt ist, darin überein, daß sie die Erklärung der Erkenntnis, die darin eine Reproduktion oder Abbildung der Außenwelt sieht, von Grund aus ablehnen. Hierin stimmen die angesehensten modernen Erkenntnistheoretiker überein; mögen sie wie Mach, Avenarius, Ostwald das Denken als einen Anpassungsvorgang zum Zweck der Herrschaft über die Außenwelt beschreiben, mögen sie mit Baihinger das Denken als eine Konstruktion von Fiktionen zu praktischen Zwecken ansehen, mögen sie, wie der sogenannte, in Deutschland oft falsch interpretierte Pragmatismus die praktische „Bewährung“ als das Kriterium für den Erkenntniswert halten: in dem einen stimmen alle überein: Erkenntnis ist niemals eine Reproduktion, eine Abbildung einer Außenwelt. Und bei vielen anderen Denkern, bei der Marburger Schule, bei Bergson, in Nietzsche's Nachlaßschriften vor allem, finden wir die gleiche Grundanschauung, daß das Denken nichts Reproduktives, sondern etwas Produktives ist.

Das Ziel der Wissenschaft und der Erkenntnis überhaupt kann also nicht in einer Nachbildung der Außenwelt gesucht werden. Das, worauf es ankommt, ist vielmehr die Schaffung solcher allgemeinen Einsichten, die uns ermöglichen, uns in der Welt zu orientieren und sie uns dienstbar zu machen. Eher als einem getreuen Nachbild könnte man die Erkenntnis nach einer schematischen Orientierungskarte vergleichen, obwohl der Unterschied zwischen dem objektiv Gegebenen und seiner gedanklichen Symbolisierung noch viel größer ist. Der Inhalt unseres Denkens wie unserer Erkenntnis ist also etwas von den äußeren Dingen völlig Verschiedenes. Das Verhältnis der beiden zueinander ist wohl das der größeren oder geringeren Anpassung, aber niemals das der Nachbildung. Es ist nur der gleiche Kurswert, wenn eins für das andere eintreten kann, wie eine Banknote für 100 Mark in Gold. — Ich möchte darum auch Baihingers Ausdruck „Fiktion“ vermeiden, denn er besteht nur dann zu Recht, wenn man eine Abbildung überhaupt für möglich hält. Besser würde man für Fiktion Schöpfung sagen, denn es handelt sich um eine völlig eigene Konstruktion, die die Außenwelt nicht nachbildet, sondern sich untertan macht, oder, da sie ja selbst ein Teil der gesamten Welt ist, diese umgestaltet. Zudem wir Erkenntnisse bilden, gestalten wir die Welt, formen sie, malen sie aber niemals ab.

In diesem überaus wichtigen Punkte also treffen die moderne Psychologie und die moderne Erkenntnistheorie zusammen, daß sie den reproduzierenden, abbildenden Charakter der Erkenntnis völlig abstreiten. Welches aber ist nun, positiv gewendet, das Wesen des Denkens, wenn es kein Abbilden ist? Mit dieser Frage kämen wir auf das psychologische Problem zurück, von dem wir ausgingen. Und zwar beantworte ich diese Frage: Denken ist nicht Vorstellen, sondern Stellungnehmen.

Dieser Begriff des Stellungnehmens bedarf einer Erläuterung. Ich unterscheide passive und aktive Stellungnahmen, zwischen denen es jedoch keinen prinzipiellen Unterschied gibt, sondern die vielmehr ineinander übergehen. — Und zwar nenne ich passive Stellungnahme alle Gefühle, zu denen ich außer Lust und Unlust mit Wundt, Lipps u. a. auch Gefühle des Bekannt- und Fremdsseins, der Größe usw. rechne. Aktive Stellungnahmen sind alle Tätigkeitsdispositionen, Handlungen usw.

Ich erläutere das durch ein Beispiel: wenn ein Satz zu mir gesprochen wird und ich ihn verstehe, so beruht dieses Verstehen nicht in einem reproduktiven Vorstellen, sondern ich verstehe den Satz, wenn er meine Stellungnahme in irgendwelcher Weise herausfordert, sei es, daß er meine Gefühle erweckt, mich zu Tätigkeiten veranlaßt usw. Vorstellungen sind meist dabei überflüssig. Diese Stellungnahme kann auch indifferent sein, aber auch die Indifferenz ist in der Psychologie wie in der Politik eine ganz positive Stellungnahme. Ein Satz, den ich verstehe und der mich gleichgültig läßt, berührt mich ganz anders als ein Satz in chinesischer Sprache, die ich nicht kenne. Auch meine Indifferenz ist eine Stellungnahme. Gewiß können auch Vorstellungen anklagen, aber sie sind sekundär. Das ist selbst für das poetische Verständnis durch die neuere Ästhetik klargestellt worden und gilt für jedes Verständnis überhaupt.

Denken, Verstehen, Erkennen heißt Stellungnehmen. Stellungnahmen aber sind ihrem Wesen nach auch die Begriffe. Nach der alten falschen Lehre waren diese „durch ein Wort repräsentierte Allgemeinvorstellungen“, und diese wurden wieder als „Komplexe von Einzelvorstellungen“ erklärt. Diese Anschauung kann nach der modernen Kritik als unmöglich gelten. Wenn ich den Begriff: „schöne Frau“ z. B. ausspreche, so habe ich nicht etwa, und sei es noch so verschwommen, im Kopfe die Bilder aller der großen und kleinen, schwarzen und blonden, graziösen und imposanten Gestalten, die ich darunter zusammenfasse. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Das Wesen bei jenem Begriff ist eine ganz bestimmte typische Stellungnahme, eine spezifische Gefühlsbetonung jenes Wortes, die Fähigkeit, mit diesem Begriff zu operieren. Diese Stellungnahmen machen, wie das Wesen jedes Verstehens, auch das Wesen des Begriffes aus.

Und ein weiterer Hauptunterschied gegen die alte Psychologie sei noch erwähnt: diese erklärte das Denken kausal, die neue erklärt es teleologisch. Es liegt das im Wesen des Stellungnehmens, das nach vorwärts orientiert. Mit

einem Worte, das Denken nach der neuen Psychologie wird nichts Passives sein, sondern etwas Aktives, kein mechanisches Nachbilden, sondern ein organisches Formen, Gestalten und Handeln. Daß es dabei nicht in wilde Spekulation ausarten wird, ergibt sich durch die Beschreibung als Anpassung oder Orientierung von selbst.

Ich habe hier nur ein paar Grundzüge einer Entwicklung andeuten können, die noch in den Anfängen steht. Aber schon heute sind die Fernsichten, die sie eröffnet, außerordentlich. Man lese Baihingers reiches Buch von der Philosophie des Als-Ob, um zu erkennen, welche Rolle das produktive Denken auf den verschiedensten Gebieten spielt und doch ist Baihinger noch lange nicht erschöpfend. Wir haben die Zuversicht, daß die Zukunft einer Erkenntnislehre gehören wird, die Erkennen nicht als Abbilden, sondern als ein Schaffen ansieht und die darum nicht abseits stehen wird vom übrigen Leben, sondern die mitten hinein führen und damit nicht bloße abstrakte Theorie bleiben wird, sondern eben dadurch, daß sie die Geistesarbeit zu klarem und vollem Bewußtsein ihrer selbst bringt, lebensfördernd im höchsten Sinne sein wird*).



Die Jahresausstellung des Deutschen Künstlerbundes in Mannheim

Von Professor Th. Hänlein in Weinheim



er Jahreschau des Deutschen Künstlerbundes ist diesmal in Mannheim eine gastliche Stätte bereitet. Sämtliche Bildersäle der seit wenigen Jahren erst bestehenden Kunsthalle sind ihr eingeräumt, nur in dem großen Lichthof begrüßen den Eintretenden die Meisterwerke neuer französischer und deutscher Kunst, die der Sammlung durch den hingebenden Eifer ihres Leiters Dr. Wichert und die opferwillige Mitwirkung der Stadtgemeinde und der Bürgerschaft in der letzten Zeit gewonnen worden sind. Für die Aufnahme des Dargebotenen ist gerade in Mannheim der Boden gut vorbereitet durch die entschlossenen und zielbewußten Bemühungen, die neuerdings die Bevölkerung der Stadt zum Ver-

*) Die hier kurz umrissenen Gedanken, zugleich ausführliche Nachweise der sehr ausgedehnten Literatur, findet man ausführlich begründet in meinen Forschungen, die in folgenden Fachzeitschriften erschienen sind: Archiv f. ges. Psychologie Bd. XXXIII u. XXXVII, Zeitschr. f. Psychologie Bd. LX u. LXIV, Vierteljahrschrift f. wiss. Philosophie 1910 u. 1913, Zeitschr. f. angew. Psychologie VII, Annalen f. Naturphilosophie Bd. VIII usw. In einem von mir vorbereiteten Werke: „Das Denken und die Phantasie“ werden sie zusammengefaßt werden.